

Gottlos-DU-Gottvoll-DU

Hans Günter Bender zum 75. Jahr

Als Hans Georg Gadamer sich seinem hundertsten Lebensjahr näherte, sagte er den schönen, den bewegend-nachzuspürenden Satz: „Man lernt nur von dem Lehrer, den man liebt.“

Einwände, dass vieles gelernt werden muss von solchen, die Lehrer sich nennen, die aber weder Leidenschaft zum Fragen noch Zuwendung zum Lernenden geben, Lehrende folglich, die ertragen oder sogar gehasst werden, solche Einwände, so unübersehbar sie sind, übersehen den tieferen Grund von Gadammers Weisheit.

Sein Satz denkt zum Grunde, er denkt dahin und darauf hin, was einem Menschen wirklich bleibt, woraus eine Frau, ein Mann zu leben- und worauf ein Mann, eine Frau zu sterben sich ausrichten.

Hans Günter ist ein Lehrer, ein geliebter Lehrer – das ist der gewagte Hauptsatz dieser kleinen einleitenden Bemerkungen.

Sein Lehren verdankt dem Hören sich. Es beginnt beim Du, bevor sein Ich, bevor das Eigene eingreift.

Das klingt einfach, ist aber kompliziert.

Das Hören ist einfach viel einflussreicher und mächtiger als der Anschein von Passivität und Unschuld naiv ihm nachsagen.

Hören kann lastend, quälend sein und -werden.

Entlastender, wenn auch zutiefst fragwürdig bis zur Perversion für den suchenden Menschen, ist meist das ihn greifende Wort, der Hinweis, der Rat, die Doktrin, das Dogma, die Lehre, das vermeintliche Wissen, das ein selbsternannter oder fremdbestimmter Meister, eine Autorität, eine Partei, eine Schule zu geben bereit sind.

Hören hält hinein ins Nichts, ist brutal mitunter, wenn es ausweglos mir vorgestellte Wege aushört bis in die Leere der Bilder, Geschichten, Wünsche und Projektionen.

Im „helfenden Gespräch“ den Part des Schweigend-Hörenden einzunehmen erhöhte dessen Autorität ins Unermessliche - blöbelos, kalt und unerbittlich – wäre dieser nicht aus dem Lieben gegründet. Dieses Lieben müsste in die Haltung des zugewandten Leibes und Geistes gehen, ins Blicken, in die Hände, ins Herz, in die Seele, in die Person des Menschen, der begleitend, mitdenkend, mitfühlend zu-hört.

Nur im Lieben, weiß Gott, bleibt jede Beziehung im Gleichgewicht, nur im Lieben ist Lehren und Lernen wurzelgleich, nur im Lieben bleiben „Nichts“ und „Gott“ als mögliche Gründe und Ziele allen Daseins lebbar – hier und jetzt.

Das verbindet mich mit Dir, Hans Günter, so glaube ich, bei dem Vielen, was im Denken uns trennt.

Beim Lesen und Betrachten der Beiträge dieser kleinen Festgabe habe ich deutlich gespürt, dass es einige Menschen gäbe, die hier berufener und aus viel intimerer Verwandtschaft im Denken mit Dir zu Dir sprechen könnten.

Aber vielleicht will es gerade das Lieben selbst, das einander das Trennende nicht zur Trennung gereicht, vielmehr der Andere das Eigene durchzuhören vermag auf das jeweilig Zukurzgedachte, vielmehr — auf das Zunichte- und so Nichtgeliebte.

Einer Deiner Lehrer, Pater Wilhelm Klein SJ, der 107 Jahre alt gewordene weise Mann, hätte es, vielleicht mit einem Lächeln, das „Ergänzungsfähige einer Mitteilung, -einer Person“ genannt. Er hat auch einen Schlüssel gegeben für dieses, im Denken, im Glauben, im Hoffen nicht zu öffnende Schloss des Lebens und Sterbens; dass da, wo Verstand und Vernunft ans Ende kommen - diese wirklich ans Ende kommen — die Liebe, das Lieben - und nur diese-, und nur dieses weitergeht.

Dem entspricht ein vielen geläufiges Wort der Heiligen Schrift, die mir heilig geworden ist, die anderen jedoch, und ich sage das mit Respekt, eher ein unverzichtbarer Text menschlichen Gedächtnisses ist — nicht mehr und weniger nicht.

Paulus, der schwierige Mensch, der sperrige Heilige, den manche in die Nähe des Totalitären siedeln, überliefert dieses Wort:

Die Liebe allein bleibt. (1 Kor 13)

Warum aber die Liebe allein, wo doch Glaube und Hoffnung zunächst auch bleiben, die Liebe deren Größtes ist?

Mit einem Schmunzeln: Wenn der Bus kommt, brauche ich nicht zu glauben, dass es ihn gibt, noch zu hoffen, dass er irgendwann kommt.

Die Liebe aber bleibt („*menein - bleiben*“ heißt es im Griechischen).

Ich kann das nur so nehmen und annehmen: **Die Liebe allein ist bleibendes Aufeinanderangewiesensein** — zwischen Mensch und Mensch, zwischen Gott und Mensch, zwischen Mensch und Gott, zwischen Mensch und Welt, zwischen Mensch und Nichts, Nichts und Mensch.

Lieben geht nicht durch Leistung, Lieben kann nicht eingefordert werden, Lieben ist reine Freiheit und ganze Gerechtigkeit, absichtslos, grundlos, einfach, zweisam, dreifach ICH-DU-WIR — NICHTS-ALLES-DA.

Nur Lieben — nichts sonst.

Und niemand weiß, was Lieben ist.

Und niemand weiß, wie Lieben geht.

Lieben geschieht — und Lieben geschieht nicht — und Lieben geschieht.

Und weder Gott noch Mensch haben dazu eine Gewähr.

Vielleicht ist das in dem geheimnisvoll erspürt, wo die Bewegung der Menschwerdung Gottes in der radikalen Kenosis Gottes, im undramatischen Abstieg Gottes ins Verborgene sich biblisch ereignet: „Und er stieg mit ihnen (Maria und Joseph — und mit uns Menschen allen) hinab und kam nach Nazareth (ins Unbedeutende, Nichtswürdige, Banale, Periphere)...“ (Lk 2, 51)

Die längste Zeit Gottes auf Erden (beinahe 30 Jahr), wenn ich dem Evangelium glaube, geschieht in der Verbergung und in der Verborgeneheit.

Was für eine Verheißung — immer, wie auch immer?

Kaum zu glauben, kaum auszuhalten — aber vielleicht doch so einzig schön und gut und wahr, bei allem, was Öffentlichkeit sonst an Unerträglichem zeitigt.

Deshalb keine Synthese zum Ende, vielmehr ein unerschließliches mystisches Wort.

Im ersten Buch des „Cherubinischen Wandersmann“ von Angelus Silesius lautet das 289. Verspaar unter der Überschrift:

„Ohne Warum

***Die Ros ist ohn warum; sie blühet, weil sie blühet,
Sie acht nicht ihrer selbst, fragt nicht, ob man sie siehet.“***

Von ihm!

Di-

John

Danke für die mir im Hören geschenkte Aufmerksamkeit.

Markus Roentgen, Bonn-Schwarzrheindorf, Januar 2003